

dtv

Bretagne, 1440. Grausame Dinge geschehen in dem kleinen Dorf Saint Mourelles. Menschen verschwinden und werden ermordet im Wald aufgefunden. Eine Gottesstrafe, eine Heim-suchung des Teufels oder das Werk eines Wahnsinnigen? Misstrauen und Angst schleichen sich in die sonst so unver-brüchliche Dorfgemeinschaft. Catheline, die Haushälterin des Dorfpfarrers, und der junge Bauer Mathis versuchen, eine Ant-wort auf die Frage zu finden, wer der Täter sein könnte. Denn es gibt Spuren, und die führen zum nahegelegenen Schloss. Beim Schlossherrn Amédé de Troyenne finden die beiden Unter-stützung, obwohl den Baron eigene Sorgen drücken: Ehefrau Bérénice meidet immer häufiger seine Gesellschaft, und in den Schlosskassen herrscht seit geraumer Zeit gähnende Leere. Was weder der Baron noch die Dorfbewohner ahnen: Auch der Bischof von Nantes hat – nicht ganz uneigennützig – eine geheime Untersuchung der Vorfälle angeordnet ...

Liv Winterberg, 1971 geboren, studierte Germanistik, Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft. Sie arbeitet als Redakteurin und Rechercheurin und lebt mit ihrer Familie in Berlin. Ihr De-bütroman >Vom anderen Ende der Welt< ([dtv 21451](#)) wurde auf Anhieb ein Bestseller. Bei [dtv](#) ist außerdem von ihr erschienen: >Der Klang der Lüge< ([dtv 26018](#)).

LIV WINTERBERG

SEHET
die
SÜNDER

Historischer Roman

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de**

Von Liv Winterberg
sind bei dtv außerdem erschienen:
Vom anderen Ende der Welt (21451)
Der Klang der Lüge (26018)



Ungekürzte Ausgabe 2016
© 2013 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: Lisa Höfner unter Verwendung
von Fotos von Corbis/Paul Almásy,
gettyimages/New York Public Library Picture Collection,
akg-images/British Library
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21627-2

Personenübersicht

Schloss Troyenne

Amédé de Troyenne: Baron und Lehnsherr

Bérénice de Troyenne: Baronin, Amédés Ehefrau

Ludwig de Troyenne: Bruder von Amédé

Clement de Troyenne: Knappe bei Amédé, Sohn von Bruno de Troyenne, dem verstorbenen Bruder von Amédé und Ludwig

Hauptmann Bouchet: Vorsteher von Amédé de Troyennes Garde

Francine: Schwester von Bérénice

Pater Bertrand: Geistlicher auf Schloss Troyenne

Jola, Ania, Babette und Émelie: Küchenmägde

Saint Mourelles

Mathis Maury: Bauer

Pfarrer Jeunet: Pfarrer der Dorfkirche in Saint Mourelles

Catheline Cogul: Haushälterin bei Pfarrer Jeunet, Schwester der Magd Jola

Yann: Schmied des Dorfes

Marie: Frau des Schmieds

Raymond, Cécile, die Zwillinge: Kinder von Yann und Marie

Martin Authié: Bauer im Dorf

Ysa: Frau von Martin
Rachel und Luc Authié: Kinder von Martin und Ysa
Blanche Boudet: Kräuterfrau des Dorfes
Avel: Blanchés erwachsener Sohn
Grete: Dorfälteste, Geburtshelferin
Gabin: Tagelöhner
Eve: Frau von Gabin
Pierre und Marcel: Söhne von Gabin und Eve

Nantes

Gregor du Clergue: Bischof von Nantes
Julien Lacante: Schreiber und Notar des Bischofs
Herzog Johann: Oberhaupt der Bretagne
Pierre l'Hôpital: oberster Richter der Bretagne, Leiter des weltlichen Gerichts in Nantes

Weitere Personen

Pater Blouyn: Vertreter der Inquisition im kirchlichen Prozess
Promotor des Gerichts: Leiter des kirchlichen Prozesses
Nana und Nene: Bettelkinder

Verlass dich nicht auf die Vergebung,
füge nicht Sünde an Sünde, indem du sagst:
Seine Barmherzigkeit ist groß,
Er wird mir viele Sünden verzeihen.
Denn Erbarmen ist bei ihm,
aber auch Zorn,
auf den Frevlern ruht sein Grimm.

Jesus Sirach 5,5

Bretagne, Winter 1440



Weiß. Alles war weiß. Ihr Atem, den sie unter heftigem Keuchen ausstieß, stieg weiß in die Höhe und verlor sich vor dem wolkenverhangenen Himmel. Puderig weiß war auch die Landschaft. Frisch gefallener Schnee knirschte bei jedem ihrer Schritte, und obwohl sie kaum Luft bekam, versuchte sie zu laufen, immer schneller zu laufen.

Selbst die Hände, die nach ihrem Hals gelangt und sie gewürgt, immer wieder gewürgt hatten, waren weiß und schmal gewesen.

Sie hörte ein Lachen. Hastig warf sie einen Blick zurück.

»Wo willst du denn hin?«

Sie strauchelte und sackte auf die Knie, spürte, dass Schneeklumpen an ihrem Rock und Umhang hängen blieben.

Wo wollte sie hin?

Die Frage hatte sich ihr nicht gestellt, sie wollte weg. Weit weg.

»Was glaubst du? Dass du entkommen kannst?«

Ihr Blick suchte die Ebene ab, die sich vor ihr öffnete.

Mit Gräben gesäumte Felder.

Kein Strauch. Kein Baum. Keine Hütte. Kein Berg.

Der schützende Wald lag hinter ihr. Zwischen den schützenden Bäumen und Büschen waren sie, die weißen Hände, und folgten ihr.

Sie hastete weiter, immer enger wurde der Abstand zwischen ihren auftreibenden Atemstößen. Der Schweiß rann ihr den

Rücken hinab. Und mit jedem Schritt breitete sich die Gewissheit in ihr aus: Die Weite, die vor ihr lag, würde ihr zum Verhängnis werden. Selbst wenn die Dämmerung sich über sie herabsenken würde, wäre es kinderleicht, ihr zu folgen. Ihre Spuren wären sichtbar wie die Fährte eines hakenschlagenden Hasen, den der Fuchs verfolgt.

Sie hatte keine Chance zu entkommen.

Selbst sein Schweigen war schön. Warm und weich erfüllte es sie stets mit der Gewissheit, dass es, sobald das Nötigste gesagt war, keiner Worte mehr bedurfte. Mathis war da, bei ihr, und das war Catheline mehr als genug.

Zumindest war es so gewesen.

Damals.

Nun saß Mathis auf seinem Schemel, zusammengesunken mit rundem Rücken, und nichts ließ darauf schließen, dass er ein Mann von beachtlicher Größe war. Mit argwöhnischem Blick maß er jeden ihrer Handgriffe, und so warm und weich sein Schweigen einst gewesen, so kalt und abweisend war es jetzt.

Catheline fröstelte und band sich das Leintuch als Schürze über den Rock ihres Kittels. Sie goss das über der Feuerstelle erwärmte Wasser auf die getrockneten Kamillen- und Arnika- blüten, die sie in die Holzschale gegeben hatte. Die Blütenköpfe schossen an die Wasseroberfläche, drehten sich im Kreis und begannen ihren Duft zu verbreiten. Dann legte sie in der Feuerstelle ein Scheit nach. Flugs umzüngelten die Flammen das Holz, dessen Knistern die Stille zwischen ihnen noch zu unterstreichen schien. Kurz leuchtete der flackernde Lichtschein die Hütte aus. Die Truhe, der Tisch, die beiden Sitzbänke, die Bettstatt. Scharfe Schatten auf verrußten Holzwänden.

Der Kräutersud in der Schale schwappte auf und ab, als Catheline sie zu Mathis' nackten Füßen abstellte. Sie raffte die Schürze und den Rock ihres Kittels und ließ sich auf die Knie nieder. Der Lehm Boden war kalt und glatt gestampft, mit der Sorgfalt, die Mathis stets zu eigen war.

Die dichten Haare auf seinen Beinen kräuselten sich, ein schwarzer Pelz, der sich bis zu den Füßen hinabzog. Doch auch die Haarpracht konnte die tiefrot leuchtende Narbe, die vom linken Knie mehr als zwei Handbreit in Richtung des Knöchels entlanglief, nicht verbergen. Die Wade dieses Beines war schmaler, die Haut des Fußes weiß und durchscheinend geworden.

Catheline tastete den Fußrücken ab, und der Druck ihrer Finger hinterließ Dellen in der Haut, die nur langsam schwand. »Kannst du das Bein anheben?«

Mathis versuchte, das Bein zu strecken, das daraufhin bis zur Hüfte erzitterte. Die Bewegung war so gering, dass Catheline fast wünschte, nicht gefragt zu haben. Doch sie musste wissen, wie weit sein Bein sich erholte, um zu entscheiden, ob sie nochmals Kräuter für die nächste Behandlung holen würde. Er ließ das Bein wieder sinken.

»Wenn ich es beuge, sieht es nicht besser aus«, sagte Mathis und klang müde dabei.

»Aber du machst Fortschritte, das Knie ist fast vollständig abgeschwollen. Kannst du die Zehen inzwischen bewegen?«

Er schüttelte den Kopf und sank noch tiefer in sein abweisendes Schweigen zurück.

Langsam schob Catheline das bis zum Knie reichende Hosens Bein auf seinen Oberschenkel. Mathis zuckte zusammen, doch unbeirrt tauchte sie eine Ecke des Leintuchs ins Wasser. Rieb den warmen Kräutersud über seine Haut und begann, die Wade mit kreisenden Bewegungen zu kneten.

Sofort drückte er den Rücken durch und verschränkte die Arme vor der Brust.

Sie knetete und wusch, schwieg und vergaß die Zeit dabei. Vergaß sein Schweigen und seinen angespannten Körper. Bearbeitete jeden Flecken seines geschundenen Beines, behutsam und sanft, um die Narbe nicht zu reizen. Dann langte sie nach dem rechten Fuß, den er ihr umgehend wieder entzog.

»Lass das. Dieser Fuß braucht keine Behandlung.«

Nochmals griff Catheline nach seinem rechten Fuß, bettete ihn auf ihren Schoß und wusch auch ihn. Knüpfte die Schürze ab und wickelte beide Füße in den trockenen Teil des Tuches. Nahm die Beinlinge und gab sie Mathis, damit er sie anlegen konnte. Als sie sich erhob, suchte sie seinen Blick. »Das Bein ist weiterhin schwach, aber die Behandlung wird es kräftigen.«

»Das ist sinnlos, das weißt du.«

»Nein, das weiß ich nicht«, sagte sie nur.

Seit sie seine Hütte verlassen hatten, blieb Mathis ihr stets einen halben Schritt voraus. Er hielt den Kopf gegen den Wind gesenkt, der die Schneeflocken mit einer Kraft vor sich hertrieb, dass sie sich wie Nadelstiche anfühlten, sobald sie die Haut berührten. Sein Atem stieg stoßweise in der Kälte auf, ein jeweils weiß gekräuselter Hauch, der zeigte, wie sehr das Laufen ihn noch immer anstrengte. Der linke Fuß hing schlaff am Bein und zeichnete mit jedem Schritt eine Schleifspur in den Schnee. Mathis hielt den Treibstecken umklammert, um sein Gleichgewicht zu halten. Unvermittelt blieb er stehen, wischte sich Schneeflocken und Schweißperlen von der Stirn. Er schaute über die Steine, die, von den Feldern geklaubt und zu kleinen Wällen aufgeschichtet, die rechter Hand liegenden Felder säumten. Verborgen unter der Schneedecke, deren obere

Schicht vom Wind in feinen Wirbeln umhergeschoben wurde, schienen sie auf den Frühling zu warten.

»Gestern habe ich vom Frühling geträumt«, sagte Catheline in das Jammern des Windes hinein. »Es wird nicht mehr lange dauern, dann ist auch dieser Winter endlich vorbei.«

Mathis zuckte mit den Schultern. »Ja, und? Was ist daran besser?«

»Dann säen wir aus, bestellen die Felder, genießen die wärmende Sonne und freuen uns auf den Mai.«

»Wir?« Mathis' Augenbrauen bildeten einen dunklen Bogen, der über seiner Nase fast zusammentraf. »Wie soll ich denn die Felder bestellen?« Er stieß den Treibstecken in den Schnee und lief weiter.

»Warte ab. Lass dir ein wenig Zeit, schone dich noch, und dann wirst du auch die Felder wieder ... «

Mathis fuhr herum, die Wut verzerrte sein Gesicht. »Das Bein ist längst ausgeheilt. Ich bin ein Krüppel! Ein von Gott verdammt Krüppel! Wie soll ich meine Felder bestellen? Es ist für mich vorbei. Wann willst du das endlich einsehen? Dieser übel riechende Sud, all das Reiben und Kneten, das nützt nichts mehr. Verstehst du?«

Um sie herum wirbelten die Schneeflocken, so dicht, dass nicht einmal das sonst weithin sichtbare Schloss Troyenne auszumachen war. Der dahinjagende Wind zerriss die Atemwolken, die im Grauweiß des Himmels verschwanden.

»Du brauchst nicht auf Gott zu fluchen, danke ihm lieber, dass du noch lebst. Und ich werde weiterhin mit dem übel riechenden Sud alles daran setzen, dir zu helfen. Auch wenn ich nichts mehr auszurichten vermag, habe ich es wenigstens versucht«, sagte Catheline und schluckte gegen den Druck in ihrem Hals an. Wann wirst du endlich begreifen, dass ich dich auch wollte, selbst wenn beide Beine dich nicht mehr tragen,

dachte sie und hielt seinem Blick stand. »Und auch wenn dein Bein lahm bleibt, du warst immer Bauer, du bist noch immer Bauer, und du wirst es weiterhin sein.«

Mathis verzog den Mund, und die Bitterkeit, die in dieser Bewegung lag, entstellte das Gleichmaß seiner Züge.

In Catheline loderte Wut auf, die augenblicklich die Kälte aus ihren Gliedern vertrieb. »Wenn ich könnte, würde ich Gott bitten, für dich ein elftes Gebot in Stein meißeln zu lassen. Es würde heißen: Du sollst nicht selbstmitleidig sein!« Deutlich hatte Catheline den schnellen Schlag seiner schneenassen Wimpern gesehen. Doch noch hatte sie nicht genug, der Drang, ihn herauszufordern, war zu groß. »Denn«, setzte sie nach, »das Selbstmitleid ist ungerecht und führt dich von Gott weg. Es steht in seiner Sündhaftigkeit dem Laster der Eitelkeit in nichts nach.« Die Zornesfalte auf Mathis' Stirn war eine Reaktion, eine kleine, aber sie genügte, um die Hitze ihrer Wut einer gehässigen, warmen Zufriedenheit weichen zu lassen.

»Hüte dein loses Mundwerk, sonst wird es dir irgendwann noch zum Verhängnis«, sagte Mathis, so leise, dass der Wind seine Worte fast ungehört mit sich genommen hätte.



Mathis sah Pfarrer Jeunet schon von Weitem. Der alte Mann wartete, gestützt auf seinen Gehstock, vor dem Portal der Dorfkirche und trotzte der Kälte, um jedem zur Begrüßung die Hand zu reichen. Viele Mitglieder der Gemeinde Saint Mourelles hatte er in den Jahrzehnten, die er in Amt und Würden war, verloren: an zahlreiche Kriege, umherziehende Söldner, die das Land verwüsteten, an die Pest und den oftmals wütenden Hunger nach schlechten Ernten.

Catheline begrüßte Pfarrer Jeunet und schob die Kapuze

ihres Umhanges zurück. Mathis wandte sich ab. Er wollte nicht sehen, dass die Schneeflocken, die sich in ihrem Haaransatz verfangen hatten, zu silbrigen Tropfen geworden waren. Das gewellte haselnussbraune Haar, das bis zur Hüfte reichte, wenn sie das Band des geflochtenen Zopfes denn einmal löste. Er schob den Gedanken an den warmen Sommertag beiseite, an dem sie ihr Haar geöffnet hatte und er darin versunken war. Eine Erinnerung an vergangene Zeiten, die im Hier und Jetzt keine Bedeutung mehr hatte. Die keine mehr haben durfte.

»Mathis! Mathis, ich bin ganz schnell gerannt.« Avels Wangen waren vom Laufen in der Kälte gerötet, und der Rotz lief ihm aus der Nase. Der baumlange Kerl umarmte und presste sich an Mathis, dass ihm der Treibstecken aus der Hand glitt. Avel senkte die Stimme: »Und dann kam noch ein Pferd vom Himmel herab mit silbernem Sattel, das hat mich mitgenommen.« Er nickte heftig, bückte sich, hob den Treibstecken auf und hielt ihn Mathis hin. »Wenn du jetzt gesund bist, dann können wir uns wieder zusammen um die Schafe kümmern, ja? Im Mai entwöhnen wir die kleinen Lämmer, die im Winter geboren wurden, und dann melken wir die Mutterschafe. Hmm, das wird lecker, wenn wir wieder Käse machen.«

Bevor Mathis etwas erwidern konnte, sei es zu dem himmlischen Weggefährten oder zu den irdenen Plänen, gemeinsam die Schafe zu versorgen, sprang Avel weiter. Ein Kind im Körper eines Mannes. Mathis seufzte auf. Vielleicht kein schlechtes Los, die eigene Unzulänglichkeit nicht erkennen zu können, sondern glücklich in den Tag hineinzuleben. Erschrocken hielt er inne. Jetzt gehst du zu weit, schalt er sich.

Inzwischen hatte Mathis Pfarrer Jeunet erreicht, der die herzliche Begrüßung offenbar verfolgt hatte. »Ja, unser von Gott geliebter Avel«, sagte er und lächelte. »Ein jeder hat seinen Platz in Gottes Gemeinde. Schön, dich wieder bei uns begrüßen zu

können. Wir haben für deine Genesung gebetet.« Er legte die Hand auf Mathis' Schulter und führte ihn in die Kirche.

Rechter Hand standen die Frauen und Kinder, linker Hand die Männer. Alle Blicke wandten sich ihnen zu, und die Männer rückten näher zusammen, sodass ein Schemel sichtbar wurde, der zwischen ihnen stand.

Sie haben einen Schemel in die Kirche gebracht, damit ich mich setzen und mein Bein ausstrecken kann. Mathis spürte, dass sein Magen sich ob des Mitleids zusammenzog. Es widerstrebt ihm, Platz zu nehmen. Den Kopf gesenkt, setzte er sich.

Pfarrer Jeunet nahm ihm den Treibstecken ab, legte ihn zu seinen Füßen auf den Boden und flüsterte ihm zu: »Mein Sohn, und wenn dir die Kraft fehlt, dann bleibst du die gesamte Messe über sitzen, ja?«

»Vielen Dank, Pfarrer Jeunet«, murmelte Mathis. Als er den Kopf hob, schauten alle zu ihm herab. Er konnte Catheline ausmachen, die ihm ein Lächeln zuwarf.

Er musste mit ihr reden, bald schon. Die Zeiten waren andere. Auch er hatte seinen Platz in Gottes großer Gemeinde. Aber es war ein anderer Platz als bisher, es war der des Dorfkrüppels.

Schloss Troyenne bei Saint Mourelles

Die Kälte fuhr Bérénice unter den Umhang, als sie das Portal aufschob und den Schlosshof betrat. Sie fröstelte und war versucht umzukehren, um sich in ihr Gemach zurückzuziehen, das, vom Kaminfeuer gewärmt, auf sie wartete. Doch ihr blieb keine Zeit für Müßiggang am helllichten Tag. Kurz sah sie zum Tor hinüber. Dort drängten sich die mit Körben,

Käfigen und Beuteln beladenen Händler und Lieferanten, die zu Fuß zum Schloss gekommen waren. Zufrieden bemerkte Bérénice, dass die Wachen sich von den schiebenden Menschenleibern, den Flüchen und Zurufen bei den Kontrollen nicht beirren ließen.

Auf der Zugbrücke reihten sich die Fuhrwerke der Händler, die größere Lieferungen heranschafften. Ein Wagen stand bereits im Hof. Während der Händler sich mit dem Küchenmeister besprach, kümmerte sich der Knappe um das Pferd, damit es im heillosen Durcheinander und Lärm nicht scheute. Die beiden Männer schlugen die Plane zurück und begutachteten zwei Schweine und ein halbes Rind. Mit einem Mal verbeugten sie sich tief, sichtbar überrascht, dass Baron Amédé de Troyenne höchstselbst die Lieferung in Augenschein nahm. Die Geste ihres Gatten ließ Bérénice erahnen, dass er sich nicht mit Formalitäten aufhalten, sondern mit den Vorbereitungen des Neujahrsfestes vorankommen wollte. Kurz musterte er das Vieh, und als er nickte, entluden Knechte den Wagen.

Amédé schritt auf das nächste Fuhrwerk zu, das in den Hof hineindrängte. Auf der Ladefläche standen Weinfässer dicht an dicht. Auch wenn Amédé gut und gern dreißig Gäste geladen hatte, erkannte Bérénice sofort, dass es zu viel Wein war. Niemals würde die Festgesellschaft all diese Fässer leeren können. Aber es war sinnlos, sich darüber zu ärgern. Zu gern gab Amédé den Gastgeber, zu gern lud er an Tische, die sich unter der Last der Speisen und Getränke bogen.

In Kürze würden die ersten Gäste eintreffen, und bis dahin musste sie einen Blick in die Gastgemächer geworfen und sich davon überzeugt haben, dass alles hergerichtet war. Dass die Böden gewischt, die Betten frisch gemacht, die Feuer in den Kaminen geschürt, die Krüge jeweils mit Wein und Wasser gefüllt waren. Sie raffte ihr Kleid und verlor fast das Gleichge-